

Summary: Richard Wagner's „Ring“ tells of several crises. Next to political and marriage crises, a financial crisis features prominently. Wotan is indebted to Fasolt & Fafner and later acquires debt financing from Alberich who himself is indebted to the Rhinemaidens. While there is the danger of domino effects, the only party with assets refuses to avert the crisis through spending. Meltdown ensues.

Kurzgefasst: Richard Wagners „Ring“ erzählt von vielerlei Krisen. Neben Polit- und Ehekrisen ragt heraus: eine Finanzkrise. Wotan verschuldet sich bei Fasolt & Fafner und nimmt später eine Anleihe bei Alberich auf. Dieser wiederum ist bei den Rheintöchtern verschuldet. Domino-Effekte drohen, während die einzige Partei mit Ersparnissen sich weigert, diese zur Lösung der akuten Krise einzusetzen. Es folgt: der Untergang.

Meltdown in Walhalla Die Finanzkrise in Wagners Ring

Steffen Huck

Was mit einer Aufnahme von Fremdkapital beginnt, endet 14 Stunden später mit kataklystischem Untergang. Und vielleicht ist es ja kein Zufall, dass sich ausgerechnet dieser Tage Abertausende in der westlichen Hemisphäre – von Seattle über New York, London, Berlin, München und Mailand bis nach St. Petersburg – dieses Drama zu Gemüte führen, das sich über vier Abende erstreckt. Öffentliche Hand, Sponsoren und Zuschauer greifen tief in die Tasche dafür, denn die Produktion der Show, die ursprünglich nur einmal hätte aufgeführt werden und in der Zerstörung ihrer selbst hätte münden sollen, ist teuer.

Die Rede ist natürlich von Richard Wagners „Der Ring des Nibelungen“, dem größten (sagen manche) und längsten (sagen alle) Werk des Repertoires, dem sich die Opernhäuser der Welt, die ernst genommen werden wollen, stellen müssen. Und nun erst recht. Denn es ist 2012, und nächstes Jahr ist ... Richard Wagners 200. Geburtstag – der unschuldige Anlass der Proliferation.

Der Ring beginnt mit der Etablierung eines Kreditverhältnisses. Der Nibelung Alberich erhält von den Rheintöchtern das von ihnen gehütete Rheingold, aus dem er sich das titelgebende Objekt schmieden lässt. Die Übergabe geschieht zwar nicht ganz freiwillig, aber aus buchhalterischer Sicht spielt es keine große Rolle, ob eine Schuld auf Raub oder gern gegebenem Kredit beruht. Nach der ersten Szene befindet sich Alberich im Besitz des Rheingolds, und die Rheintöchter haben einen Anspruch auf seine Rückgabe, wie es einer normalen Kreditbeziehung entspricht. Und Alberich setzt das Fremdkapital auf eine Weise ein, wie sie jeden Banker lachen ließe. Er baut einen überaus erfolgreichen Industriebetrieb auf und erwirtschaftet in kürzester Zeit einen veritablen Hort.

Zur selben Zeit an anderem Ort lässt sich Gott Wotan ein neues Haus bauen. Wotan hat in der Vergangenheit diverse Erfolgssträhnen erlebt, ist augenblicklich aber blank, ein Umstand, den die Baufirma Fasolt & Fafner bei Übernahme des Auftrags schon befürchtet. Deswegen besteht sie auf der Herausgabe eines Pfands, das Wotan in Form seiner Schwägerin, Freia, den Bauträgern gewährt. Leichtsinnigerweise sollte man sagen, baut Freia doch hobbymäßig Äpfel an, deren Verzehr von überlebensnotwendiger Bedeutung für die Familie der Götter ist.

Zu Beginn der zweiten Szene des ersten Teils (des Vorabends, wie Wagner selbst das *Rheingold* verstanden haben wollte) ist das neue Haus, das Wotan später auf Walhall taufen wird, errichtet, und Fricka, Wotans Frau und Freias Schwester, macht sich Sorgen über die Begleichung der allfälligen Rechnung. Die Zahlungsunfähigkeit droht und der fatale Verlust des Pfands. Hilfe wird gerufen, und eine halbe Stunde später ist ein *bail-out package* da: Die Schulden Wotans sollen mit

Tierlieb, aber kein Unternehmergenie: Siegfried. (Foto: picture-alliance/dpa)

einer Anleihe bei dem erfolgreichen Industriellen Alberich beglichen werden. Dass dieser nicht wirklich dazu geneigt ist, seinem alten Konkurrenten Wotan Kredit zu gewähren, spielt wie schon bei seiner eigenen Kreditaufnahme in der ersten Szene keine Rolle. Wie Alberich gegenüber den Rheintöchtern, verfügt Wotan gegenüber Alberich über die Mittel, die es braucht, die Kapitalaufnahme zu erzwingen – Gegenstand einer unterhaltsamen dritten Szene. Und so kann Wotan in der vierten die Rechnung der Firma Fasolt & Fafner begleichen und an ihrem Ende samt Anhang das neue Eigenheim beziehen.

Klingt plausibel, finanztechnisch vertraut und gesund? Es bietet sich an, an dieser Stelle den Bilanzen der verschiedenen Parteien einen genaueren Blick zu widmen. Da sind zunächst die Rheintöchter, die ihren Aktivposten Rheingold gegen eine Forderung an Alberich getauscht haben, alles gedeckt durch Eigenkapital. Als nächstes haben wir Alberich, dessen Bilanz zur Mitte des ersten Abends recht golden aussieht. Im Soll: Ring, Tarnhelm und eine üppige Menge Gold. Im Haben: die Verbindlichkeit gegenüber den Rheintöchtern und ein ziemlicher Batzen Eigenkapital. Eine gute Stunde später haben sich Alberichs Aktiva jedoch dramatisch gewandelt: Ring, Tarnhelm und Hort werden allesamt ersetzt durch eine Forderung an Wotan, Wotans Anleihe. Wotans Bilanz selbst sieht Wallhall auf der Soll-Seite, gedeckt einzig durch das bei Alberich aufgenommene Fremdkapital. (Zwischendurch hat er kurzzeitig eine komplexere Bilanz mit Wallhall und den geraubten Gegenständen aus des Nibelungen Nibelheim in den Aktiva und den Forderungen von sowohl Fasolt & Fafner und Alberich in den Passiva.) Schlussendlich Fasolt & Fafner, die durch ihrer Hände Arbeit noch vor Beginn der Oper erheblichen Mehrwert geschaffen hatten: In ihren Aktiva am Ende des ersten Abends befinden sich Ring, Tarnhelm und Hort, komplett gedeckt durch sage und schreibe 100 Prozent Eigenkapital, unternehmerisch konservativer ginge es nicht. Dass die Firma am Ende des ersten Abends aufgrund des tragischen Todes seines Bruders Fasolt in das Alleineigentum Fafners übergeht, bleibt noch anzumerken.

Was würde ein Wirtschaftsprüfer wohl denken am Ende dieses ersten Abends, der ersten gut zwei Stunden des Rings (es sei denn, man befindet sich in der Bayerischen Staatsoper, wo der schockierend orientierungslose Kent Nagano fast drei Stunden draus macht – ach!, ließe sich so nur auch das Geld vermehren!)? So richtig solide sieht es nur bei der Firma Fafner (vormals Fasolt & Fafner) aus. Schon nicht mehr unbedingt investieren wollte man in die Rheintöchter, die zwar unverschuldet sind, deren *claim* an Alberich jedoch nicht mehr so wahnsinnig gut durchsetzbar erscheint. Und warnen würden sie sicher vor jeder Form der Geschäftsbeziehung zu Gott Wotan, der ein einziges unproduktives Asset hat, sein Haus. Und sonst nur Schulden. Fazit: Ohne eine londoner Immobilienblase hat dieses Portfolio nur noch Junk-Status. Und das Unternehmergenie Alberich? Auf den wollte man auch nur mit größtem Risikoappetit wetten, ist doch unklar, wie er die verlorenen Produktionsmittel so rasch ersetzen soll.



Steffen Huck ist Direktor der WZB-Abteilung Ökonomik des Wandels und Ökonomie-Professor am University College London. Er erforscht, auch mit Experimenten, das menschliche Verhalten in Entscheidungssituationen, im Wettbewerb und in sozialen Beziehungen. In mehreren Publikationen hat er sich mit Wagner befasst. *(Foto: Udo Borchert)*

steffen.huck@wzb.eu

Vor nicht allzu langer Zeit hätte man es vielleicht bei einer derartigen rein betriebswirtschaftlichen Sicht auf die Welt belassen, aber jetzt ist 2012, und da sind volkswirtschaftliche Analysen populär. Und der Volkswirt macht sich Sorgen, vor allem ob der Gefahr möglicher Dominoeffekte in den kapital- und liquiditätsschwachen Sektoren dieser kleinen Weltwirtschaft. Was, wenn Wotan zahlen muss und keiner mehr glaubt, dass er das kann? Dann sieht's düster aus, nicht nur für ihn, sondern auch für Alberich und dann auch gar – der nächste Dominstein – für die Rheintöchter. Aber die volkswirtschaftliche Analyse sieht auch das Potenzial für eine Lösung, für ein glückliches Ende des *Rings*, und sie ist nicht einmal übermäßig kompliziert: Fafner muss nur ausgeben, konsumieren oder investieren, dann kann's weitergehen!

Aber Fafner, Fafner sitzt auf seinem Hort. Er spart und spart. Davon hören wir am zweiten Abend und sehen es konkret am dritten. Und während die Zeit verstreicht und Wotan neue Kinder zeugt, die ihrerseits Kinder (miteinander) zeugen, treibt Fafners Sparen die Welt näher zum Kollaps.

Wotans letzte Chance besteht in der gewaltsamen Auseinandersetzung, die er jedoch nicht selbst führen kann, denn das Finanzielle ist nicht unabhängig vom Politischen (und dem Moralischen – und (bei Wagner) dem Emotionalen und Sexuellen, aber dafür haben wir hier nicht genügend Platz). Also schafft er sich einen Agenten, der frei, „von sich aus“ Fafner erschlägt. Siegfried hat nun den Ring, und die Welt schöpft ein klein wenig Hoffnung. Aber Siegfried ist weder Unternehmer vom Schlage eines Alberichs, noch ist er Dominique Strauss-Kahn oder der Internationale Währungsfonds. Er vergewaltigt, er verhandelt mit den Rheintöchtern, er verleiht den Ring und stiehlt ihn wieder, aber er verfolgt kein Ziel, und obschon ihn diese Ablehnung ökonomischen Zweckrationalismus sicher in vieler Augen sympathisch macht, führt sie schnurstracks im Laufe des vierten Abends zur Dämmerung der Götter. Überschuldet sieht Wotan dem Ende entgegen, das Brünnhilde, seine Lieblingstochter, schließlich entfacht.

Es verbrennt die Welt, wie sie gekannt, und Brünnhilde führt das Rheingold zurück zu den Töchtern des Flusses, den Kreditgeberinnen der ersten Stunde. Auf einen Neuanfang gibt es den Hauch einer Hoffnung.

Kapitalist Alberich ist freilich noch am Leben.